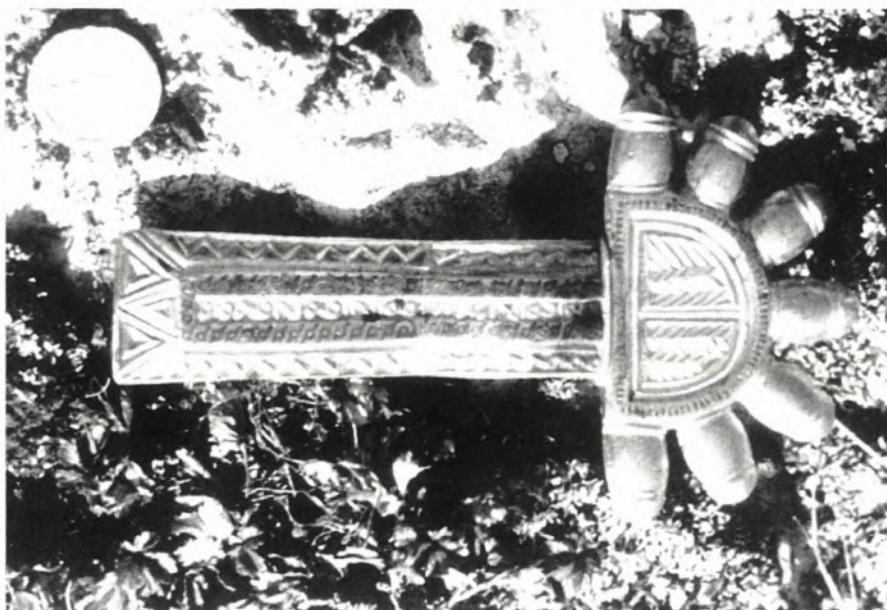


Archäologische Funde und ihr Stellenwert aus der Sicht des Münzhändlers

Michael Brandt



■ 1 Vom „Runden Berg“ bei Urach soll u. a. diese feuervergoldete, kostbare alemannische Bügelfibel (6. Jh.) stammen, die im letzten Jahrzehnt über den Schweizer Kunsthandel in eine New Yorker Sammlung verkauft wurde.

Als ich zu einem Vortrag beim Kolloquium „Archäologie und Raubgräberei“ eingeladen wurde, wollte ich zuerst absagen, denn einen Handel mit vorgeschichtlichen Objekten habe ich immer abgelehnt, und Fundmünzen aus deutschen Landen spielen – um es vorneweg zu sagen – in unserem Geschäftsalltag so gut wie keine Rolle.

Doch dann überlegte ich mir, daß dieser Vortrag vielleicht die Chance bietet, einem vorwiegend archäologisch orientierten Publikum einige Probleme des Münzhandels näher zu bringen.

Zuerst sollte ich jedoch ganz kurz meinen Werdegang schildern, um darzulegen, daß ich nicht gerade ein typischer Vertreter des Münzhandels bin, was meine Beziehung zur Archäologie angeht. Schon als Kind habe ich mich brennend für Vor- und Frühgeschichte interessiert und bandkeramische Scherben und mesolithische Steingeräte aufgesammelt. Dieser Neigung konnte ich später durch das Studium der Vor- und Frühgeschichte weiter nachgehen; im Verlauf des Studiums hat sich dann meine

Sammelleidenschaft von prähistorischen Objekten auf römische Münzen verlegt. Nach der Promotion und zwei Jahren als Universitätsassistent habe ich dann mein Hobby zum Beruf gemacht und 1983 zusammen mit meinem Partner die Münzen- und Medaillenhandlung in Stuttgart eröffnet.

In all den Jahren kam es nur wenige Male vor, daß mir einheimische vorgeschichtliche Bodenfunde zum Kauf angeboten wurden; einen Handel damit habe ich stets abgelehnt, um nicht zum Entstehen eines Marktes für diese vorgeschichtlichen Objekte beizutragen. Daher kann und will ich nur zu einem Teilgebiet des Themas Stellung nehmen, nämlich zu den Münzen. Daß Münzen eine Quellengattung ganz besonderer Art sind, brauche ich in diesem Kreise nur kurz zu umreißen. Vor allem bei der Datierung archäologischer Anlagen spielen Münzen eine wichtige Rolle, lassen sich etwa Belegungszeiten und Endpunkte von Siedlungen und Gräberfeldern bestimmen.

Durch die Aufnahme und Zusammenschau vieler Einzelfunde, beson-

ders aber durch Hortfunde, lassen sich anhand von Münzen Schatzfundhorizonte herausarbeiten, wie wir sie in Süddeutschland z. B.

- gegen Ende der keltischen Zivilisation mit den großen Schatzfunden von Regenbogenschüsselchen feststellen können;
- gegen die Mitte des 3. Jh. n. Chr. lassen sich die Alemanneneinfälle anhand des Münzspektrums der Hortfunde ablesen;
- später schlagen sich z. B. die Ereignisse des 30jährigen Krieges in Münzfunden nieder und sogar das Ende des 2. Weltkrieges 1945.

Um zu solchen Erkenntnissen zu gelangen ist es jedoch unerlässlich und wichtig, **alle** Fundmünzen zu erfassen, um sie für die weitere wissenschaftliche Bearbeitung präsent zu haben. Die Frage des Verbleibs der Münzen ist dabei meist von untergeordneter Bedeutung, da es sich in den allermeisten Fällen um bekannte und gut dokumentierte Münztypen handelt.

Eine Reihe weiterer Merkmale ist bei Münzen im Gegensatz zu anderen archäologischen Quellen zu beobachten:

- Da ist einmal - was in der Natur der Sache liegt - der Wert einer Münze. Schon als Geldstück und damit Wertobjekt herausgebracht, haben Münzen zu allen Zeiten dazu gedient, Vermögen in Form von Bargeld anzusammeln und in Krisenzeiten zu verstecken. In unserem Zusammenhang führt diese Eigenschaft der Münze leider dazu, daß der heutige Wert einer antiken Münze von Nicht-Kennern meist hoffnungslos überschätzt wird. Römische Bronzemünzen in schlechter Erhaltung beispielsweise, die sicherlich über 90% der antiken Fundmünzen ausmachen, sind an fast jeder Ecke für wenige DM zu erwerben.
- Ein weiterer Unterschied zu vielen anderen archäologischen Objekten ist der, daß man einer römischen Münze - um bei diesem Beispiel zu bleiben - nicht ansehen kann, wo sie gefunden wurde. Die römische Reichsprägung war im ganzen Imperium einheitlich verbreitet und kann aus England ebenso stammen wie aus fast ganz Europa oder dem östlichen Mittelmeerraum.

Seit der Renaissance werden antike Münzen von Sammlern gesucht, und im Laufe der letzten Jahrhunderte hat sich ein starker internationaler Münzmarkt herausgebildet. Aus all dem resultiert, daß Münzen natürlich auch bei Raubgräbern und Sondengängern ihren ganz besonderen Stellenwert besitzen.

Zum einen wird der Marktwert der gewöhnlichen Fundmünzen überschätzt, zum anderen gibt es aber auch wirklich wertvolle Münzfunde wie die Schätze von Regenbogenschüsselchen in Bayern oder die Goldgulden von Marbach, die mit Werten von jeweils um 1 Mio. DM ihr entsprechendes Echo in der Presse finden und die Phantasie der Sondengänger anheizen. Zudem lassen sich Münzen wegen des entwickelten internationalen Marktes problemlos verkaufen, in Deutschland ebenso wie in der Schweiz oder in Amerika.

In jeder größeren Stadt der westlichen Welt finden regelmäßig Münzbörsen statt, in denen neben Münzen und Medaillen aller Länder und Zeiten auch häufig archäologische Objekte angeboten und frei gehandelt werden.

Für Schatzsucher bieten Münzen daher die theoretische Möglichkeit, ein Objekt von sehr hohem Wert zu finden und es auch noch zu einem guten Preis losschlagen zu können. Daher ist meines Erachtens jeder Versuch, das unerlaubte Schatzsuchen mit Gesetzen und Verboten aus der Welt zu schaffen, von vornherein zum Scheitern verurteilt.

In England ist das Schatzsuchen mit Metallsuchgeräten längst zum Volkssport geworden; es gibt mehrere monatlich erscheinende Magazine mit Tips, wo was zu finden sei, welche Geräte welche Leistung bringen usw.

In Österreich ist beispielsweise die Römerstadt Carnuntum jahrzehntelang systematisch ausgeplündert worden; in Sizilien gibt es kaum noch einen Fleck Erde, der nicht durchsucht wurde, und aus der Türkei und der Levante kommen seit Jahrzehnten große Münzfunde nach Westeuropa und Amerika, obwohl dort strenge Gesetze und harte Strafen drohen.

Auch bei uns in Deutschland wird selbstverständlich viel gesucht und auch gefunden. Doch lassen sich hier einige merkwürdige Unterschiede feststellen:

Während Kollegen etwa aus München, Frankfurt oder Köln immer wieder berichten, daß ihnen Fundmünzen aus ihrer näheren Umgebung zum Kauf angeboten wurden, ist dies in meiner Tätigkeit im Münzhandel in Stuttgart nur höchst selten der Fall gewesen. Alle mir als Fundmünzen angebotenen Stücke zusammen hatten einen Marktwert von weniger als 2000,- DM. Wenn mir die Verkäufer und ihre Geschichte glaubhaft erschienen, habe ich solche Stücke ei-

nige Male eingetauscht oder für geringe Beträge erworben und sie mit den entsprechenden Fundumständen an das Münzkabinett des Württembergischen Landesmuseums zur Fundmünzenbearbeitung weitergeleitet.

Seit einer Unterredung im Landesdenkmalamt vor ca. zwei Jahren, in der mir eben dieses Verhalten vorgeworfen wurde, habe ich die drei oder vier Kunden, die mit Fundmünzen zu mir kamen, wunschgemäß an die zuständigen Denkmalpfleger verwiesen. Ob die Stücke und ihre Besitzer dort ankamen, entzieht sich meiner Kenntnis.

Dies fiel mir auch deswegen ganz leicht, weil in keinem Fall mein kaufmännisches Interesse berührt war - es handelte sich ausnahmslos um Stücke von geringem Wert.

Auf der anderen Seite erzählte mir ein Frankfurter Münzhändler bei der Münzbörse in München vor ca. einem Jahr von römischen Denaren, die ihm zwei Männer aus Baden-Württemberg in seinem Frankfurter Geschäft angeboten hatten. Die beiden gaben an, einen Schatzfund von mehreren hundert Denaren aus dem 3. Jh. n. Chr. zu besitzen, wollten aber weder nähere Fundumstände noch ihre Namen nennen.

Der für Hessen zuständige staatliche Bearbeiter von Fundmünzen sagte in einem öffentlichen Vortrag in Fulda (1991), er wundere sich, wie viele Überbringer von angeblich hessischen Fundmünzen schwäbische Dialekte sprechen.

Aus diesen und ähnlichen Äußerungen und Erfahrungen kann man nun schließen, daß in Baden-Württemberg wesentlich mehr Münzen gefunden werden, als den zuständigen Stellen bekannt werden. Die Besitzer von Fundmünzen haben in aller Regel Angst, daß ihnen ihre Stücke von Denkmalämtern oder Museen ersatzlos abgenommen werden.

Diese Angst sitzt auch da tief, wo sie gar nicht nötig wäre, etwa bei einzelnen Lesefunden schlecht erhaltener römischer Kupfermünzen, die weder einen materiellen Wert darstellen, noch genug wissenschaftliche Aussagekraft besitzen, um von staatlichen Institutionen einbehalten zu werden.

Mehrmals habe ich in Gesprächen mit Besitzern von Fundmünzen festgestellt, daß diese gar nicht am Verkauf, ja nicht einmal am Wert ihrer Stücke interessiert waren, sondern lediglich als begeisterte Hobbyarchäologen an

einer Bestimmung ihrer Funde. Wenn man diese Leute dann an die zuständigen Landesämter verweist, kommt oft der Einwand, es dauere zu lange, bis man seine Funde zurückbekomme und es wäre schon vorgekommen, daß Stücke unauffindbar geblieben seien.

Die Angst der Besitzer von Fundmünzen vor staatlicher Enteignung hat aber auch noch ganz reale Ursachen. Wie Sie alle wissen, gibt es in Baden-Württemberg und zwei weiteren Bundesländern das sogenannte Schatzregal (§ 23 DSchG), ein Landesgesetz, das für viele im Gegensatz zum BGB steht und es staatlichen Stellen ermöglicht, Funde von wissenschaftlicher Bedeutung ohne angemessene Entschädigung zu vereinnahmen. (Im BGB ist festgelegt, daß ein Schatzfund, dessen Besitzer nicht mehr festzustellen ist, je zur Hälfte dem Finder und dem Grundstückseigentümer gehört.)

Die seltenen Fälle, in welchen in diesen drei Bundesländern Schatzfunde gemeldet wurden, fanden in der Presse ein gewaltiges Echo, so daß jeder, der die Überschriften der Zeitungen lesen kann, Bescheid weiß, daß etwa der Handwerker, der den Marbacher Schatz fand und meldete, mit 10.000,- DM abgefunden wurde, obwohl er ohne große Mühe bei einem Verkauf an den Münzhandel etwa 1 Mio. DM dafür hätte erzielen können.

Doch sind es gerade diese Schatzfunde, in der Mehrzahl sicher Zufallsfunde und nicht von professionellen Raubgräbern erbeutet, die für die Wissenschaft von ungeheurer Bedeutung sind.

Sie werden nicht von mir erwarten, daß ich jetzt eine Lanze für die Sondengänger und Raubgräber breche. Für dieses Problem habe ich leider auch keine Lösung anzubieten, meine aber, daß es sich auch mit strengeren Strafen nicht in den Griff bekommen läßt.

Was man aber sehr wohl tun könnte, wäre, das Vertrauen der Bevölkerung in die staatlichen Stellen zu stärken bzw. wiederherzustellen, indem man – vorgelegte Fundmünzen umfassend und schnell registriert und den Besitzern zurückgibt; – bei wissenschaftlichem Interesse einen angemessenen Preis, am Marktwert orientiert, anbietet.

Bei mißtrauischen Fundbesitzern böte sich noch die Möglichkeit, einen vertrauenswürdigen, unabhängigen Vermittler einzuschalten, der einerseits die wissenschaftliche Bearbeitung ermöglichen und andererseits den Besitzern die Rückgabe garantieren könnte.

In meiner Lage als archäologisch und wissenschaftlich interessierter Münzhändler stelle ich mir manchmal eine Situation vor, von der ich mir nicht wünsche, daß sie eines Tages Wirklichkeit wird: Ein Bürger Baden-Württembergs, z.B. ein Bauer von der Schwäbischen Alb, kommt nach Stuttgart in unser Geschäft und legt mir voller Vertrauen 50 keltische Regenbogenschüsselchen vor, die er auf seinem Feld gefunden hat.

Meine Damen und Herren, ich wüßte nicht, wie ich mich verhalten sollte.

Einerseits kann niemand von mir verlangen, daß ich den Fund für staatliche Stellen konfiszieren oder den Mann in Unkenntnis lasse, daß er bei einer pflichtgemäßen Meldung die Wegnahme riskiert – andererseits wäre das der erste bekannte Fund von mehr als zwei keltischen Goldmünzen in ganz Baden-Württemberg, und damit von größtem Interesse für die Landesgeschichte.

Sollte ich mir in solch einem Fall wünschen, lieber in Bayern zu sein?

Dr. Michael Brandt
Charlottenstraße 4
70182 Stuttgart